

19. Sonntag im Jahreskreis C

10. August 2025

Schrifttext: Lk 12,32—48

Sonntag, früher Abend. Wir haben uns schon Jahre nicht mehr gesehen. Jetzt haben wir etwas ausgemacht. Ich warte auf meinen Besuch. Eine halbe Stunde. Eine Stunde. Dann schreibe ich eine Nachricht. Nach längerer Zeit kommt die Antwort: „Hab’s vergessen... sorry.“ Wir vereinbaren einen neuen Termin. Den hat er nicht vergessen. Eine Stunde vorher kommt eine Nachricht: „Hatte einen anstrengenden Tag. Kann nicht kommen.“ Sie können sich vorstellen: Ich habe mich ziemlich geärgert. Und ich habe keinen neuen Termin mehr vereinbart.

Ums Warten und ums Nicht-Kommen dreht sich das Gleichnis, das Jesus erzählt. Für die ersten Christen war es wohl ein Problem, dass sich die Wiederkunft Christi verzögert. Was Jesus aber im Evangelium benennt, hält er für die Grundhaltung der Christen. Die Christen leben in einer Zeit des Wartens. Vielleicht sollte man besser sagen: des Er-wartens. Denn das Erwarten ist eine aufmerksame und damit aktive Haltung, während das Warten auch passiv sein kann im Sinne von: „Das sitze ich jetzt halt ab.“ In meinem Erlebnis vom Beginn habe ich den Gast erwartet. Da schaue ich immer wieder aus dem Fenster; da bin ich aufmerksam, ob es nicht andere Hinweise des Kommens gibt; da schaue ich auch mal aus Handy, ob eine Nachricht gekommen ist. Das Gleichnis, das Jesus erzählt, geht aber fest vom Kommen des Herrn aus, aber benennt keinen festen Zeitpunkt. Denn wann die orientalische Hochzeit zu Ende ist, weiß sowieso keiner genau. Dieses aktive Erwarten meint Jesus im Gleichnis, wenn er sagt: *„Eure Hüften sollen gegürtet sein und eure Lampen brennen! Seid wie Menschen, die auf ihren Herrn warten, der von einer Hochzeit zurückkehrt, damit sie ihm sogleich öffnen, wenn er kommt und anklopft!“* (Lk 12,35—36).

Nun gibt es ja immer wieder Menschen, die sagen: Wenn der Herr, wenn Gott so lange nicht kommt, dann stellt sich schon die Frage, ob es ihn dann auch gibt. Der tschechische Priester und Religionssoziologe Tomáš Halík sagt — und das finde ich bemerkenswert: „Mit den Atheisten stimme ich in vielem überein, in fast allem – außer ihrem Glauben, dass es Gott nicht gibt.“¹ Und Tomáš Halík meint, der entscheidende Unterschied zwischen Glaube und Atheismus liegt in der Geduld.² Tomáš Halík sucht also nicht nach Gottesbeweisen, mit denen er Atheisten überzeugen könnte. Und er ringt selbst mit manchen dieser Gottesbeweise: „Auch mich würden die ‚Gottesbeweise‘, die man in vielen frommen Büchern findet, nicht gläubig machen.“³ Das Einüben der Geduld, des Wartens und des Erwartens hat

¹ Tomáš Halík, *Geduld mit Gott. Geschichte von Zachäus heute*, Freiburg i.Br. — Basel — Wien 2011, S. 9.

² Vgl. ebd.

³ Ebd., S. 10.

für ihn etwas damit zu tun, dem Geheimnis Gottes näher zu kommen. „Vertrauen und Treue bewähren sich in der Geduld“,⁴ sagt er. Das bedeutet aber auch, dass es Zeiten gibt, in denen das Warten und das Geduldhaben auch schwerfällt. Ich denke, eben das spricht Jesus im Gleichnis an: diese Geduld und dieses aufmerksame Warten als Haltung einzuüben.

Er spricht aber noch etwas an, wenn nämlich einer die Geduld verliert, und wenn einer meint der Herr kommt nicht oder nicht mehr. Dann geht es drunter und drüber. Denn wem gibt er dann Rechenschaft? Das Gleichnis sagt sehr deutlich: Es zieht die Willkür ein. Im Grunde ist das die Folge des Atheismus. Ich möchte das „praktischer Atheismus“ nennen. Dann gebe ich mir selbst Rechenschaft; dann ist das richtig, was ich meine und tue, und das kann morgen wieder anders sein. Und dann brauche ich auch nicht warten. Dann kann ich nämlich heute schon tun, was ich will. Das alles ist gar nicht so weit weg von dem, was wir gerade auf der Weltbühne erleben. Und manchmal wird sogar der eigene praktische Atheismus, der Gott nicht braucht, mit dem Namen „Gott“ versehen. Und da sagt Tomáš Halík: „Wir dürfen ihm [dem Atheismus] jedoch nicht das letzte Wort überlassen, wie es ungeduldige Menschen tun.“⁵ Unsere Aufgabe als Christen ist es, zu warten und damit der Welt zu zeigen, dass hier nicht alles zu finden ist. Und damit zeigen wir auch, dass wir Rechenschaft geben nicht vor uns selbst, sondern dass wir Größeres erwarten. Vielleicht ist es unsere Aufgabe, die Lampen brennen zu lassen für andere Menschen, die nicht mehr warten, die ungeduldig, müde oder enttäuscht das Licht ausgelöscht haben. Manchmal ist Glauben einfach: das Licht nicht ausmachen.

Ich bin mir auch sicher, dass Gott uns nicht vergisst wie mein Bekannter, von dem ich an Anfang erzählt habe, und dass Gott auch kommt, auch wenn es spät wird, auch wenn es „anstrengend“ war. Denn wir sind Gott wirklich wichtig.

⁴ Ebd., S. 11.

⁵ Ebd., S. 16.